

Bei Trennung von Mutter und Kind durch Einweisung der Mutter in eine stationäre psychiatrische Therapie würde man zur Verstärkung des mütterlichen Paranoids beitragen: Dagegen sprach auch, daß keine genügenden Gründe für eine Zwangseinweisung, jedoch auch keine eigene Therapiemotivation vorlagen. Außerdem würde die Mutter hierbei nicht als Mutter therapiert, sondern als Individuum innerhalb des Stationskontextes. Auch die ambulante Gruppe hatte sie in der vorliegenden Mutter-Kind-Situation nicht genügend stützen können. Die meisten Gruppenmitglieder waren ledig und alleinstehend – kein Gruppenmitglied war Mutter oder Vater.

Von Zeit zu Zeit argumentierte die Patientin selbst, man müsse ihr das Sorgerecht entziehen, sie werde das Kind zur Adoption freigeben usw. Dies nahm sie selbst regelmäßig ebenso vehement zurück. Ihr Mann gab zu verstehen, daß er sich von seinem Kind niemals trennen würde. Falls sie auf Freigabe zur Adoption bestehe, werde er sich aus der Ehe trennen und allein für das Kind sorgen.

Die bisher genannten Alternativen laufen darauf hinaus, den Eltern, insbesondere jedoch der Mutter, implizit die Mitteilung zu machen: »Du bist gescheitert, hast als Mutter vital versagt; du kannst weder dich selbst noch dein Kind am Leben erhalten, nähren, schützen und wachsen lassen. Deine Mutter hat das immer vorausgesehen; sie hatte recht – du bist ein Nichts!«. Damit würde man ihr den Inhalt ihres eigenen Selbsthasses bestätigen.

Ich entschied mich dafür, einen vierten Weg einzuschlagen, nachdem ich in ungefähr einer Woche, in der wir uns täglich zur selben Szene trafen, den Eindruck gewonnen hatte, daß sich ein Kontakt entwickelte, der sich positiv auf die Beziehung der Eltern zum Kind auswirkte. Dieser Weg wurde in Absprache mit dem behandelnden Kinderarzt besprochen.

Worin bestand dieser vierte Weg?

Die Therapie

- a) Ich teilte den Eltern mit, daß wir gemeinsam den Versuch machen könnten, in dieser neuen Situation durch Erfahrung zu lernen. Alle Mütter und Väter müßten regelrecht lernen, sich auf so ein eigenständiges und zunächst fremdes Wesen einzustellen.
- b) Ihr Kind sei ein besonders schwieriges Kind – davon hätte ich mich überzeugt. Das Schreien des Kindes würde mir ihre Aufregung verständlich machen. Die Dauer des Schreiens erklärte ich damit, daß ein Kind ab eines bestimmten Unlustzustandes innerhalb seines Organismus in seiner Wahrnehmungstätigkeit beeinträchtigt sei und dann die Wahrnehmungsquelle gar nicht mehr als solche registriere – was die Unlust in einen Teufelskreis steigere usw. Das Fingerlutschen sei daher für das Kind ein Halt. Allerdings könnte man das heftige Schreien auch als Äußerung besonders vitaler Kräfte des Kindes verstehen – als Protest wegen einer Serie gegenseitiger negativer Erfahrungen miteinander.
- c) Das Bemühen der Mutter um ärztliche Diagnosen und Absicherung derselben zeige mir, daß sie alles in ihrer Kraft Stehende tue, um eine verantwortliche Mutter zu sein. Ich interpretierte hier zunächst nicht deutend, sondern narzißtisch-stützend aus der Erfahrung heraus, daß der unbewußt motivierte Zusammen-